

Wirtschaftspolitik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **89 (1982)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für Auslandsfirmen beispielsweise können sehr wohl dazu führen, dass das Schweizer Angebot, obwohl vom Preis und von der Qualität her allenfalls sogar überlegen, aus der Konkurrenz geworfen wird. Im Vergleich der Exportrisikogarantie mit ausländischen Ausfuhrregelungen tauchen solche Probleme oftmals auf. In diesen Kontext gehört weiter Punkt 7, der zunehmende (und zunehmend subtile) Protektionismus in vielen Ländern, die für die Schweiz als Absatzgebiete im Vordergrund stehen. Die protektionistischen Strömungen erbittern viele Industrielle nicht zuletzt deshalb, weil die Schweiz – freilich aus guten Gründen – an ihrer liberalen Einfuhrpolitik festhält, was zu merklichen Verschiebungen zwischen Einfuhr und Inlandabsatz führen kann. Beispiele finden sich etwa in den Bereichen der Textil- und der Nahrungsmittelindustrie. Schliesslich werden als 8. Punkt zur Erklärung der These von der Ungewissheit der industriellen Zukunft die Kompensationsgeschäfte aufgeführt – Bezahlung der Ausfuhren in Waren statt in Devisen –, die vor allem im Handel mit dem Ostblock an Terrain gewonnen haben.

Gewiss: zur Schwarzmalerei besteht in der Schweiz zurzeit kein Anlass. Produktion, Beschäftigung und Export halten sich im allgemeinen auf einem befriedigenden Stand. Auf internationaler Ebene wird versucht, den Protektionismus-Tendenzen Einhalt zu gebieten, Wettbewerbsverfälschungen einen Riegel zu schieben und die Währungsfluktuationen besser unter Kontrolle zu bekommen. Ob diesen Bestrebungen, die für unsere auslandsabhängige Volkswirtschaft von zentraler Bedeutung sind, Erfolg beschieden sein wird, ist allerdings offen. Ebenso unsicher ist, wie weit einige optimistische Konjunkturprognosen zutreffen werden. Es ist deshalb wohl nicht unrealistisch, vorderhand mit einem Andauern der wenig stimulierenden Ungewissheit in der Schweizer Industrie zu rechnen.

Wirtschaftspolitik

Grenzen des Wachstums – in die Ferne gerückt?

Vor genau 10 Jahren ist der aufsehenerregende Bericht des Club of Rome über die «Grenzen des Wachstums» erschienen. Darin wurde festgehalten, die Dynamik des Bevölkerungs- und des Produktionswachstums werde die Belastbarkeit unseres Planeten schon in wenigen Jahrzehnten völlig überfordern. Es ist die Rede von «Ausplünderung des Lebensraumes und Umweltzerstörung», von «Ausbeutung der Rohstoffreserven», von «katastrophalen Ungleichgewichten», von «teuflischem Regelkreis», von «Wachstum zum Tode» u. a. m. Der Club of Rome zog aus den Analysen seines Forschungsteams, wie er selber schrieb, pessimistische Schlussfolgerungen, und er meinte, die Lage sei «an diesem Wendepunkt der Geschichte sehr bedrohlich». Ein Umdenken sei äusserst dringlich. Nur eine rasche und radikale Änderung unserer Denkgewohnheiten, Verhaltensweisen und Gesellschaftsstrukturen lasse die Hoffnung als berechtigt erscheinen, dass ein Umschwenken auf den Gleichgewichtspfad erfolgen könne. «Wesentliche Än-

derungen», so heisst es im Bericht, «müssen noch in diesem Jahrzehnt erreicht werden». Das war 1972.

Hat das grundlegende Umdenken mittlerweile stattgefunden? Die vor Jahresfrist veröffentlichte Studie «Global 2000» – vielleicht das umfassendste und in sich geschlossenste Bild, das je von der weltweiten Zukunft gemalt worden ist – deutet darauf hin, dass davon wohl keine Rede sein kann. Der von Präsident Carter in Auftrag gegebene Bericht enthält Prognosen für die Zeit des Schritts ins nächste Jahrtausend: Prognosen zur masslichen Entwicklung der Bevölkerung, der Einkommen, der Technologien, des Klimas, der Nahrungsmittelversorgung, der Energie, der Rohstoffreserven, der Wasserressourcen und vieles andere mehr. Selbst wenn man die optimistischen Varianten der Prognosemodelle zugrundelegt, stimmen die Erkenntnisse dieser imposanten Studie wenig zuversichtlich.

So muss aufgrund der heutigen Altersstrukturen als sicher gelten, dass die Bevölkerung weltweit rapide steigen wird. In vielen Entwicklungsländern wird das Pro-Kopf-Einkommen demzufolge trotz kräftigem Wirtschaftswachstum sehr gering bleiben. Wiewohl die Nahrungsmittelproduktion sich noch stark steigern lässt, dürfte die Versorgung für viele 100 Millionen Menschen, vor allem in Südasien, im Mittleren Osten und in weiten Gebieten Afrikas, kaum besser werden, ja zum Teil unter das unzureichende heutige Niveau sinken. Ein massives Schrumpfen der Holzbestände eröffnet für das Viertel der Menschheit, das auf Holz als einzige Energiequelle angewiesen ist, niederdrückende Aussichten. Wasserknappheit – eben infolge des Bevölkerungswachstums, der Notwendigkeit erhöhter Industrieproduktion, des Imperativs verstärkter Bewässerungstätigkeit usw. – wird zu einem ernststen Problem, das den Keim zu zwischenstaatlichen Konflikten um die Wasserressourcen in sich trägt. Die zunehmende Umweltbelastung wird längerfristig das Klima und die Atmosphäre verändern – auch hochentwickelte Industrieländer werden davon betroffen sein. «Global 2000» gelangt jedenfalls zum Schluss, die Weltbevölkerung nähere sich mit dem Eintritt ins 21. Jahrhundert schnell dem Maximum, bei dem berechnete Hoffnung besteht, dass die Menschheit bei intensiver Nutzung unseres Planeten mit einem gewissen Mass an Lebensqualität und individueller Freiheit ernährt und unterhalten werden kann. Wer heute eine Lebenserwartung von weiteren 50 Jahren hat – 2 Millionen junge Schweizer beispielsweise – müsse realistischerweise damit rechnen, diese Grenze zu erleben.

Man kann die jüngste amerikanische Globalstudie natürlich mit dem generellen Hinweis auf die Problematik von Prognosen abtun. Man kann auch hoffen, wissenschaftlich-technische Durchbrüche würden schon Lösungswege aufzeigen. Oder man kann vertrauensvoll darauf setzen, die menschlichen Grundhaltungen und Wertesysteme in Entwicklungs- wie in Industrieländern würden sich noch rechtzeitig ändern. Ob man sich die Sache damit nicht etwas gar leicht macht? Die negativen Auswirkungen vieler bereits heute feststellbarer Trends in Bezug auf Überbevölkerung, Umweltbeeinträchtigung und Ressourcenverzehr werden sich erst ums Jahr 2000 in voller Schärfe zeigen. Die Massnahmen aber, die unerlässlich sind, um einige Entwicklungen aufzuhalten, können nicht länger aufgeschoben werden, ohne den Handlungsspielraum immer stärker einzuengen. Sollte das Umdenken auch in weiteren 10 Jahren keine entscheidenden Fortschritte gemacht haben, wären wesentliche Chancen für die Menschheit wohl endgültig vertan.